

## Der Ingolstädter Poeten-Professor

Marcus Tattius Alpinus: Dichterst und seine Freunde von der Humanistenschule zu Sankt Peter/ Teil 1

Von Gerd Treffer

Wenn sich jemand Marcus Tattius Alpinus benennt – der eigentlich Tatzel (Streicher) heißt und dessen Vater Petrus Kirchendiener in Zernez im Engadin war –, muss er wohl eine gewisse dichterische Berufung in sich verspüren.

Vor gut 450 Jahren ist Marcus Tattius in Freising verstorben und wohl in der dortigen Johanniskirche bestattet worden – im Alter von 61 Jahren. (Sein Epitaph befindet sich heute im Kreuzgang des Doms). Um 1500 war er im „Graubündener Innthale“ als Spross einer kinderreichen Bauernfamilie zur Welt gekommen. „Ganz nahe der Tiroler und der italienischen Grenze, am rauschenden Rambache im Münstertal, also im Kanton Graubünden, in dem unscheinbaren Gebirgsdorf Zernez ist Tattius geboren, wahrscheinlich im Jahre 1509“ schreibt Eduard Hailer (im Sammelblatt des Historischen Vereins Freising 1916) und fügt an: „Sein Familienname lautete ursprünglich Tach, den er nach Sitte der Humanistenzeit später in Tattius und Tattius latinisierte. Die Eltern waren offenbar „arme Leute“, der Vater ein „niederer Kirchendiener“ im Dorf – aber eben mit der Kirche verbunden, die für Arme-Leute-Kinder dazumal einer der ganz wenigen, wenn nicht der einzige Weg zu gesellschaftlichem Aufstieg war. So kam der junge Marcus an die Domschule von Chur – wie auch der gleich zu vermeldende Studienkollege Lemnius (der einer eher begüterten Familie entstammte).

(Zu den Jugendjahren Tattius vgl. die Topographie Raetiens von U. Campell: Raetiae Alpestris Topographica Descriptio – Basel, 1884 – Quellen zur Schweizer Geschichte, Hrsgb. von der Allgemeinen Gesellschaft der Schweiz, VII. Band). In einem späteren

Werk klagte Tattius, er habe schon in frühestem Knabenalter das Elternhaus verlassen (müssen): „mox et in exilio fui“. (Damit teilt er das Schicksal seines Freundes Lemnius, der – zwei Jahre jünger als Tattius – aus seiner Heimat Santa Maria im Engadin in das Benediktinerstift Marienberg bei Glurns geschickt wurde und sich ebenso wortgewaltig beklagt: „Misus in exilium puerilibus annis“. Zu Lemnius Jugend und Leben vgl. Paul Merker; Simon Lemnius, ein Humanistenleben, Straßburg, 1908).

Gegen Ende der 1520er Jahre, also an der Schwelle zum Mann, zog Tattius, wohl auf Empfehlung des Bischofs von Chur, Paul Ziegler nach München, um sich dem an der alten Münchener Pfarrei lehrenden Wolfgang Anemocius anzuschließen. Wie Tattius in seinem Gedichtband „Progymnasmata“ (von 1533) berichtet und Hailer ergänzt: „Wobei er nicht selten von trunkenen Zechern Prügel statt Geldspenden erhielt“, musste er in diesen „Lehrjahren“ seinen Lebensunterhalt durch Musizieren und Betteln verdienen. G. Westermayer schreibt (in der ADB, Bd. 37 eher treuherzig), er habe sich in München anfangs das „Brot in den Gaststuben ersorgen müssen“. Tattius war dann als Privatlehrer für Münchner Bürgersöhne tätig („er erhielt im Hause eines Bürgers namens Neumair eine Stelle als Instructor“) und wirkte vielleicht ab 1531 auch als Lehrer in der Pfarrei.

Im Hause Neumaier fand Tattius „Kost und Logis“, nachdem sein Leben zuvor recht erbärmlich gewesen sein muss, wie er selbst vermerkt: „Wollte ich mein Unglück ausführlich schildern, so würde mein Lied indes Uferlose wachsen; denn Hitze und Kälte ertrug ich und Hunger und Schmähen und Schläge“. Nunmehr ist er solch plumper Verfolgung befreit. **Wolfgang Anemocius**

Wolfgang (Lycobates) Anemocius (auch Bintlhäuser, Winthäuser oder Pinhäuser genannt) von dürftigen Eltern stammend, begann mit Unterstützung des sehr wohlthätigen kaiserlichen Rats Raimund Fugger (dem wir gleich als Förderer des Tattius wiederbegegnen werden) 1521 in Wien zu studieren und orientierte sich vor allem an dem 1524 als Rhetoriklehrer berufenen Kaspar Velius Ursinus; 1526 wurde er Baccalaureus, 1527 Magister und kam als „Clericus Frisingensis“ nach Ingolstadt, blieb allerdings nicht, sondern nahm eine besagte Schulmeisterstelle bei Sankt Peter in München an.

Windhauer/Anemocius genoss damals als vorzüglicher Pädagoge und Philosoph einen „weithin reichenden Ruf. Neben großem Wissen wird besonders die damals noch weniger bekannte Methode der verschiedenen Individualität seiner Schüler Rechnung zu tragen – rühmend hervorgehoben (Haller). Mit anderen Worten: Anemocius ging auf seine Schüler ein, pflegte eine Pädagogik der Ermutigung und erzielte (wie sich aus dem Folgenden ergibt) damit große Erfolge. Anzumerken ist: er war damit seiner Zeit voraus, fiel aus dem Rahmen der Zeit und kam damit um den gebührenden Ruhm, da er aus ihrem Rahmen fiel und nach 1537 „sein Name verschollen ist“. (Hailer).

In einer Studie über die Engadiner, die Ruhm unter den Humanisten erwarben, schreibt Gerhart Sieveking, es habe sich ein Kreis „fahrender Scholaren“ in die Fremde gewagt, nach Ingolstadt, an die Universität, zuvor aber nach München, wo sich an der Schule des Anemocius „ein ganzer Kreis junger Bündner“ zusammenfand. „Aus ihren Jugendgedichten sind wir anschaulich über ihr Tun und Treiben unterrichtet: über ihre eifrigen Studien und über ihre

harmlosen Vergnügungen, die zumeist in abendlichen Spaziergängen bestanden...“ Solches Spazieren ist indes nicht gefahrlos. Hailer berichtet von einem diesbezüglich bemerkenswerten Ereignis:

„... als Tattius mit seinem gelehrten Freund und Mitschüler Johann Menzinger... eines Abends in wissenschaftliche Gespräche vertieft, außerhalb der Mauern Münchens gegen Schwabing zu lustwandelte, wurden beide von einem adeligen Raufbold, nobilis nebulo, angefallen und Tattius hiebei schwer verwundet. Ein mitleidiger Bader leistete die erste Hilfe. Als man aber den unschuldig zerschlagenen zu seinem Brotherrn Neumaier brachte, wies ihn der misstrauische Bürger hartherzig von seiner Schwelle“. Es heißt, Tattius sei, von Freunden unterstützt, bald wieder genesen. Auch fand er neue Schüler unter den Patriziersöhnen wie den Apothekerssohn Matthäus Hartmann oder Leonhard Baier (einen seiner ersten Schüler zumindest im Griechischen), der später, Boius genannt, selbst Lehrer am Augsburger Annagymnasium wurde. Hier in München zählten Simon Lemnius und Wolfgang Hunger zu seinen Mitschülern. Tattius, heißt es bei Westermayer, machte, „mit seinen Schulgenossen... wetteifernd, glänzende Fortschritte“.

**Simon Lemnius**

Lemnius (auch Margandant, Mercatorius, Pisaeus genannt) war um 1511 – also etwa zeitgleich mit Tattius und dem gleich noch zu behandelnden Wolfgang Hunger – in Guat in Val Müstair zur Welt gekommen. Das frühe Waisenkind fand Hilfe im Umfeld des Bischofs von Chur. Das von den verstorbenen Eltern bewirtschaftete Gehöft Guat bei Sankt Maria im Münstertal in Graubünden hatte zum Hochstift Chur gehört. Nach einer

elementaren Schulausbildung ging der junge Simon auf Wanderschaft durch Zürich, Basel, Augsburg und kam um 1530 nach München, wo er Anemocius-Schüler wurde. 1533 kam er nach Ingolstadt, wechselte aber schon 1534 nach Wittenberg, wo er, von Melancthon gefördert, 1535 zum Magister promoviert wurde. Lemnius zählte viele Gelehrte und Poeten der Universität zu seinen Lehrern und Freunden und strebte offenbar eine Professur an.

Die sich abzeichnende akademische Karriere findet ein jähes Ende, als Lemnius 1538 seine erste Gedichtsammlung „Epigrammaton libri duo“ veröffentlicht und sie dem zwar von Humanisten hochgeschätzten, aber die Reformation ablehnenden Albrecht von Brandenburg widmet. Luther reagiert äußerst heftig. Unter der Anschuldigung, das Werk enthalte Beleidigungen verschiedener Persönlichkeiten, erwirkt er, dass der Drucker verhaftet wird, die nicht verkauften Exemplare beschlagnahmt werden und Lemnius unter Hausarrest kommt. Lemnius flieht. Luther verfasst die „Ernste zornige Schrift D.M.L. wider M. Simon Lemnii Epigrammata“ und veranlasst dessen Relegation von der Universität. „Luthers Überreaktion (schreibt Peter Ukena in der NDB) ist nicht nur mit einer Verärgerung über die Widmung zu erklären, sie zeigt auch, dass in Wittenberg die Grenze der Vereinbarkeit von lutherischer Orthodoxie und pagan-humanistischem Lebensideal erreicht war“. Und weiter: „Der tief verletzte, sich unrechtmäßig verfolgt fühlende Lemnius antwortete 1538/39 mit drei in ihrer Polemik gegen Persönlichkeit und Privatleben Luthers und anderer Wittenberger (Melancthon ausgenommen) einzigartigen Schriften: eine vermehrte, aktualisierte Neuauflage der Epigramme...“, die

„Apologia... contra decretum, quod imperio et tyrannide M. Lutheri, et Justini Jonae Viteberg. Universitas... evulgavit“ und das obszön-satirische Drama „Monachopornomachia“ („Mönchshurenkrieg“; G.T.), das in einer lockeren Folge unzuchtiger Dialoge den privaten Lebenswandel Luthers, Justus Jonas' und Spalatus sowie ihrer Ehefrauen bloßzustellen sucht“. So sieht die Rache eines Dichters aus.

Lemnius ist nach Chur zurückgekehrt, wo er 1539 eine Anstellung als Lateinlehrer an der Städtischen Nikolaischule findet. Wegen seines „freien Lebenswandels“, konkret nach Veröffentlichung der „Amorum libri IV“, einer Sammlung sehr persönlich gehaltener, von Sinnenfreuden zeugender Liebesgedichte, wird er 1542 entlassen. Er geht nach Bologna. Dort erhält er 1543 die Dichterkrone (ein Jahr später wird sie Tattius erhalten) und findet Aufnahme in die Academia Ermatena. 1544 kehrt er nach Chur zurück und erhält (1545) wieder ein Lehramt an der Nikolaischule. Fünf Jahre später stirbt er an der Pest.

Zu seinen bedeutendsten literarischen Arbeiten gehören die erste vollständige Übersetzung der „Odyssee“ in lateinische Hexameter, eine Kurzfassung der Illias und die „Raetis“, ein umfangreiches Epos über den (schweizerischen deutschen) „Schwabenkrieg“ von 1499. Sein Ruf in der Welt litt unter Luther, der ihn als „Schand-Poetaster“ diffamierte. Die ausgewogenste Darstellung dieses Konfliktes stammt von Lessing („Rettungen“, 1753). Seine „Leistungen als Dichter und Übersetzer haben dem Humanisten Lemnius dauernden Nachruhm gesichert“. Von Tattius Jugendgefährten war Lemnius – wie er im Engadin geboren – derjenige, der die entferntere Karriere bestritt. Hungers Lebenslauf kreuzte sich viel deutlicher mit dem von Tattius.

**Wolfgang Hunger**

Eine bekannte Ingolstädter Persönlichkeit war dieser dritte im Bunde der Schüler des Anemocius – Wolfgang Hunger. 1511 (oder 1507) in der Wasserburger Gegend geboren (also nahezu gleichaltrig mit Tattius), kam Hunger nach erstem Unterricht durch seinen Vetter Johann, einen Geistlichen, an die Münchener Schule zu Sankt Peter. 1530 startete er eine juristische Ausbildung in Ingolstadt, ging auf akademische Wanderschaft nach Freiburg im Breisgau, Basel, Paris und Bourges, wo er zum Doktor beider Rechte promoviert und die „institutiones juris civilis“ las. 1540 erreichte ihn ein Ruf, als Zivilrechtler nach Ingolstadt zu kommen. Dort traf er wieder auf Tattius.

1541 schon übernahm Hunger das Rektorat und schuf sich in der Juristen-Gemeinschaft einen soliden Ruf. Er besorgte u.a. die Herausgabe der „Historia Caesarum“ seines Schwiegervaters Georg Cuspinianus, der bischöflicher Kanzler in Freising war, was Hungers (und Tattius') Lebenslauf noch wichtig sein wird. Hunger lehrte bis 1548 in Ingolstadt – auf seine weitere Karriere wird unten noch zurückzukommen sein.

(Nur am Rande: Wolfgang Hungers Sohn, Albert (1545-1604, der im Ingolstädter Münster bestattet wurde) war ebenfalls Professor der Rechte in Ingolstadt und weithin angesehener Jurist im bayerischen und markgräflich-badischen Staatsdienst). Die einzige juristische Publikation von Tattius ist übrigens seine 1545 zu Basel editierte „Epistola“ an Hunger: „Ad D. Volfgangum Hungerum... epistola: in qua furtum per lancem et licium conceptum sit, aliter quam hactenus, explicatur“, wovon noch die Rede sein muss.

Der Beitrag wird in der Mai-Ausgabe der „Historischen Blätter“ fortgesetzt.

## BUCHTIPPS

### Kragujevac – eine Quelle über die Anfänge der Städtepartnerschaft

Gerd Treffer

„Kragujevac – eine Stadt in Serbien“ lautet der Untertitel des jüngst erschienenen Buches, das Ottmar Engasser, früher Lokalchef und stellvertretender Chefredakteur des Donaukurier, verfasst hat. Der Haupttitel des im Verlag der IZ-REGIONAL erschienenen Buches heißt „Die unbekannte Partnerstadt“. 2003 schlossen Kragujevac

– die viertgrößte Stadt Serbiens – und Ingolstadt einen Vertrag über eine Städtepartnerschaft: die erste zwischen einer serbischen und einer deutschen Stadt nach den Jugoslawienkriegen. Ottmar Engasser hat die Geschichte dieser Partnerschaft nicht nur als Journalist verfolgt, er hat Teile davon selbst erlebt und mit gestaltet. Das gut 50 Seiten starke Werk ist eine Geschichts-Schreibung vom Ent-

stehen der Partnerschaft und ihrer ersten zehn Jahre, abgesehen davon eine Einführung in Geschichte und Gegenwart der jetzt nicht mehr „unbekannten Partnerstadt“. In späteren Jahren wird das Buch ein „Referenzwerk“ für das Entstehen der Städteverbindung und ihre ersten zehn Jahre sein.

**Ottmar Engasser; Die unbekannte Partnerstadt.**

Kragujevac – eine Stadt in Serbien. Ingolstadt, 2013 Verlag Bayerische Anzeigenblätter (IZ-Regional). ISBN: 978-3-98115852-0-9.

### „Die Reichen Landshuter Herzöge“ von Gerald Huber hat viele Ingolstadt-Bezüge

Gerd Treffer

Der Journalist des Bayerischen Rundfunks (und langjähriger Leiter des Korrespondentenbüros Ingolstadt des BR) und gelernte Historiker Gerald Huber hat über sein Leib- und Magenthema, die Geschichte seiner Heimatstadt Landshut, genauer über deren letzte drei Fürsten geschrieben, die man schon zu ihren Lebzeiten die „Reichen Herzöge“ nannte. Das bezog sich nicht nur auf die Pracht ihrer Hofhaltung, an die heute durch die somptuösen „Landshu-

ter Hochzeiten“ erinnert wird, an denen sich der Autor früher beteiligte. Die Reichen Landshuter bauten auch an einer Wittelsbacher Vormachtstellung in Süddeutschland und im Reich. Das ebenso packend wie in der Sprache elegant verpackte Werk mit zahlreichen, oft überraschenden Illustrationen (darunter ein Foto der Bleiurne mit den Eingeweiden Herzog Georgs des Reichen aus der nicht zugänglichen Wittelsbachergruft im Ingolstädter Münster) und auflockernden, erläuternden Einschü-

ben greift auch die vielen Bezüge zu Ingolstadt auf, das nach dem Tod Ludwigs des Gebarteten (erbrechtlich zu Unrecht) dem Landshuter Besitz einverleibt wurde. Es tauchen auf: die Landesteilung von 1392 und die Entstehung Bayern-Ingolstadts, Isabeau, die Ingolstädter Prinzessin auf Frankreichs Thron, die Stiftung und der Weg der Bayerischen Landesuniversität Ingolstadts, um nur diese Stichworte zu nennen. Gerald Huber ist ein Buch gelungen, das für jeden an bayerischer Geschichte Interessier-

ten ein Lesevergnügen ist und das Liebhabern der Ingolstädter Geschichte das Vergnügen bereitet, die (Landshuter) Geschichte als eigene zu entdecken oder zu vertiefen.

**Gerald Huber: Die Reichen Herzöge von Bayern – Landshut.**

Bayerns Goldenes Jahrhundert. Regensburg, 2013

Verlag Friedrich Pustet, Reihe: kleine bayerische biografien. (ISBN: 987-3-7917-2483-6).

Impressum

Herausgeber: Dr. Gerd Treffer, Redaktion: Stadtarchiv Ingolstadt, Bilder: Stadtarchiv Ingolstadt.